

## **"Wir würden sehr gerne an Schulen gehen"**

### **Die israelische Menschenrechtsorganisation "Machsom Watch" dokumentiert das Geschehen an den Checkpoints im Westjordanland. Ein Interview mit der Mitbegründerin Roni Hammermann**

Die 2001 gegründete Menschenrechtsorganisation, die aus israelischen Frauen besteht, hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Geschehen an den israelischen Checkpoints in der palästinensischen Westbank und in Jerusalem zu dokumentieren, für die Menschenrechte der dort passierenden Palästinenser einzutreten und die dokumentierten Geschehnisse öffentlich zu machen. ([www.machsomwatch.org](http://www.machsomwatch.org)) Roni Hammermann, in Israel und Wien aufgewachsen, ist seit 1969 in der Friedensbewegung aktiv.

Das Interview, das wir im Folgenden dokumentieren, wurde Ende November 2006 in Berlin geführt und Anfang Januar 2007 durch Zusatzfragen aktualisiert. **(Interview: Martin Forberg)**

#### **Was ist Ihre Motivation für Ihr Engagement bei „Machsom Watch“?**

Meine ursprüngliche Motivation dafür stammt aus dem Holocaust. Es hat sehr viel mit meinem jüdischen orthodoxen ungarischen Großvater zu tun, der in Auschwitz mit seinem jüngsten Sohn ermordet wurde. Bevor er ermordet wurde, hat er dort einen jungen Lagerinsassen aus seiner Heimatstadt getroffen und ihn angefleht, alles zu tun, um am Leben zu bleiben, damit er erzählen kann, was er in Auschwitz gesehen und erfahren hat. Dieser junge Mann hat tatsächlich überlebt, und hat dann der Familie meiner Mutter, als sie aus der Emigration nach dem Krieg zurück kamen, erzählt, was er in Auschwitz gesehen und erlebt hatte. Und diesen Auftrag, zu sehen, zu erfahren, bewusst, ganz bewusst zu erfahren, was um mich herum an Unrecht geschieht oder wo es Unterdrückung gibt und Verfolgung, das habe ich von meinem Großvater als Vermächtnis mitbekommen. Und ich glaube, dass eine sehr wichtige Sache für mich ist, auch mein Herz dem Leiden anderer zu öffnen. Und nicht nur dem eigenen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man gegen Antisemitismus kämpft und gleichzeitig die Unterdrückung eines anderen Volkes bejaht.

Als die zweite Intifada am Ende des Jahres 2000 begonnen hat, haben wir in der Zeitung gelesen, dass eine Frau am Checkpoint gebären musste. Das hat mich in eine ganz schreckliche Erschütterung versetzt. Ich habe mich umgeschaut, wie meine Freundinnen darauf reagieren, und habe gesehen, dass ich nicht die Einzige war, die diesen Schock bekommen hat.

Wir haben eine Tätigkeit gesucht, in der wir versuchen, zu verstehen, warum es zu so einer schrecklichen Situation kam. Was geschieht an den Checkpoints? Seit damals sind wir sehr gewachsen, wir waren 10, 12 Frauen am Anfang, heute sind wir ca. 450 im ganzen Land. Wir besuchen ganz regelmäßig 32 Checkpoints, hauptsächlich innerhalb der Westbank, einige natürlich auch in der Jerusalemer Gegend. Das sind wirkliche, echte Grenzcheckpoints, Kontrollpunkte an den

Grenzen, aber die meisten sind innerhalb der Westbank, was ja leider nicht so bekannt ist.

(...) Wir versuchen so viel als möglich auch in den Medien aufzutreten und bei dieser Gelegenheit unsere Erfahrungen weiter zu geben und bekannt zu machen, dass diese Checkpoints, nicht wirklich der Sicherheit dienen - unter dem Vorwand der Sicherheit wurden sie ja aufgestellt - sondern sehr viel mehr der Kontrolle und der Schikanie der palästinensischen Bevölkerung.

### **Was haben Sie in der letzten Zeit an den Checkpoints erlebt?**

(...) Menschen, die zur Arbeit, in die Schule, zum Studium, zum Arzt, zu einem Familienbesuch oder einfach zur Bank gehen wollen oder wenn sie einmal in eine Stadt gehen müssen, müssen wenigstens einen oder mehrere Checkpoints passieren. An diesen Checkpoints kommt es zu ständigen Auseinandersetzungen und Reibungen zwischen der Zivilbevölkerung und der israelischen Armee. An den bemannten Checkpoints wird ununterbrochen nach Bewilligungen gefragt. „Haben Sie die entsprechende Bewilligung, dort hinzugehen?“ Unter anderem auch innerhalb der Westbank. Die Palästinenser sind in einer ganz schrecklichen wirtschaftlichen Krise, die eben dadurch hervorgerufen wurde, dass sie sich in keiner Form frei bewegen können. (...)

Es ist leider so, dass auch in den letzten 6 Jahren noch 36 Frauen zusätzlich zu denjenigen, über die ich anfangs gesprochen habe, an den Checkpoints gebären mussten, weil sie dort gewartet haben – etwa weil die Soldaten ihnen nicht geglaubt haben, dass sie schon Wehen haben, weil sie nicht danach ausgesehen haben, oder weil aus irgendwelchen Gründen der Checkpoint total abgeriegelt war und daher konnten sie überhaupt nicht durch, egal unter welchen Umständen. Also es haben weitere 36 Frauen an den Checkpoints gebären müssen, davon sind 60% der Kinder gestorben(...)

### **Welche Rolle spielt es, dass „Machsom Watch“ eine Frauenorganisation ist – erstens gegenüber den Soldaten an den Checkpoints, und zweitens in der israelischen Gesellschaft in den Diskussionen in Ihrem Alltag? Der militärische Diskurs, der wohl in Israel ziemlich wichtig ist, wird ja nicht so sehr von Frauen getragen.**

Die Frauen sind an diesem militärischen Diskurs, der die israelische Gesellschaft total bestimmt, nicht in vollem Ausmaß beteiligt, obwohl Frauen auch in die Armee gehen und dort dienen. Aber nach dem Armeedienst müssen Frauen keinen Reservedienst mehr machen. Und daher ist die Tatsache, dass wir Frauen sind, einerseits auch aus pragmatischen Gründen günstig, denn die Soldaten sehen in uns nicht Kollegen, die halt in zwei Monaten ins Militär wieder für einen Monat kommen werden und die Palästinenser auch nicht: also wir sind keine Soldatinnen mehr.

Andererseits haben wir auch eben aus diesem Grund, dass wir in diesen militärischen Diskurs nicht so voll und ganz eingebunden sind, Möglichkeiten, uns als Vertreter der Zivilgesellschaft zu sehen, und daher eine Alternative darzustellen für diesen militärischen Diskurs und auch Rechenschaft zu fordern von der Armee. Einfach als Bürgerinnen und Staatsbürgerinnen. Und mit dieser Einstellung kommen wir auch an die Checkpoints. Wenn die Soldaten sagen, ihr

könnt hier nicht sein', behaupten wir, das stimmt nicht. Wir sind israelische Staatsbürgerinnen und wir haben das Recht, zu wissen, was in unserem Namen vor sich geht, auch als Nicht-Militärs. Und ich glaube, dass das eine sehr wichtige Funktion ist, Vertreterinnen der Zivilgesellschaft zu sein, aber bewusst gegen die Militärgesellschaft, die so unerhört stark in Israel verankert ist, und zu bestimmen hat. Ich glaube, dass uns das paradoxerweise auch die Kraft gibt. Wir werden als solche akzeptiert. Es ist akzeptiert worden, sozusagen in der Praxis, dass wir eben an den Checkpoints sein können.

### **Akzeptiert von wem?**

Vom Militär. Wir sind die erste Gruppe von Zivilisten, die sagen: ‚Wir sind Zeugen, wir sind Zeugen dessen was ihr in den besetzten Gebieten durchführt.‘ Und das kann sehr unangenehm für sie sein. Denn die besetzten Gebiete sind weit weg von israelischen Zentren, und die Israeli halten sich dort nicht auf.

### **Was soll die internationale Gemeinschaft, was sollen die Europäische Union und die Bundesrepublik Deutschland tun? Sollte die Druck auf die israelische Regierung ausüben, oder freundliche Gespräche führen oder beides?**

Ich glaube, es ist doch höchste Zeit, dass die Europäische Union, der ja auch Deutschland angehört, ganz starken Druck auf Israel ausübt, und es darauf hinweist, dass es die Menschenrechtskonvention einhalten muss. Und man darf sich nicht dadurch einschüchtern lassen, dass Israel diejenigen, die Kritik an der israelischen Regierungspolitik üben, als Antisemiten bezeichnet. Man muss sagen: eines hat mit dem anderen nichts zu tun. Antisemitismus ist eine Sache und gegen den kämpfen wir auf ganz eindeutige Weise, und Verletzungen von Menschenrechten, Unterdrückung, Entrechtung ist eine andere Seite. Und dagegen stellen wir uns ganz eindeutig. Ein Boykott, der nicht von der internationalen Gemeinschaft unterstützt wird, hat sehr wenig Sinn, ist nicht so wirkungsvoll.

Andererseits kann man versuchen, auch diesen Boykott in größeren Dimensionen durchzuführen, besonders als Absage, gewisse Produkte an Israel zu verkaufen, die im Militär benützt werden. Da müssten wir ganz klar sagen: solange das Militär Verletzungen von Menschenrechten durchführt, werden wir gewisse Produkte, die im Militär benützt werden, eben nicht liefern. Diese Art natürlich wäre sehr viel wirkungsvoller als – sagen wir einmal – Boykott von Lebensmitteln oder solche Sachen, die ja auch irgendwann einmal diskutiert werden, aber meiner Meinung nach wenig Sinn haben. Nichtsdestoweniger, ist es sinnvoll, auch in Gesprächen ganz klar zu erklären, dass wir Israel daran erinnern, dass es die Genfer Konvention unterschrieben hat, und dass sie sich in keiner Weise danach verhält.

Machsom,hebr./machsum.arab.=Kontrollposten

[Zurück zur Israel-Seite](#)

[Zur Palästina-Seite](#)

[Zurück zur Homepage](#)